

comprimiren, während die modellirende, weiche menschliche Hand ihm jeden Dichtigkeitsgrad zu geben vermag. Versuche durch mechanischen Schlag oder Stofs die Masse zu comprimiren, sind leider unseres Wissens im Grofsen nicht ange stellt worden, wir glauben diese müfsen zu günstigen Resultaten führen.

Als Zerkleinerungsmaschine hat der Steinbrecher in Verbindung mit einem Walzwerk in den meisten Fällen das alte Pochwerk, ja selbst den Kollergang überflügelt und kommt nunmehr häufig zur Aufstellung.

Im Uebrigen ist das Verfahren der Mengung mittelst Kollergänge jenem im Thonfchneider meist vorzuziehen, die Trocknung der erzeugten Fabricate vor dem Brennen, ja das Formen auf geheizten Fußböden ist in England häufig üblich, in Deutschland, z. B. bei Kulmitz gleichfalls in der Einführung begriffen.

Das Brennen geschieht dort in runden Steingut-Oefen, in Deutschland neuerer Zeit in jenen von Hoffmann und den Gasöfen von Mentheim, welche wenigstens in der Grofsindustrie sehr bald die alten runden oder länglichen Horizontalöfen verdrängen dürften.

GLASIRTE, NICHT GESINTERTE THONWAARE.

Ordinäre Töpferwaare, glasierte Terracotten, Majolica, Fayencen und Steingut-Erzeugnisse.

Wieder mufs in vorhistorische Zeiten zurückgeblückt werden, will man den Gebrauch der Glafir als schützenden Ueberzug oder als Mittel zur Decoration des gebrannten Thones verfolgen.

Auch hier werden wir in Egypten und Phönicien, jenen Wiegenländern unserer abendländischen Cultur, die ersten Denkmale der alten Anwendung und Kunstfertigkeit in den Grabstätten, in dem Schutte der Tempel und an den Wänden der Ruinen finden.

Eigenthümlich mag es erscheinen, dafs die hellenische Kunst sich dieses Decorationsmittel fast ganz entgehen liefs, während es im Orient von Kleinasien nach dem Westen hin in stets ausgedehnterer Weise Verwendung und Ausbildung fand. Die aus ungebrannten Mauerziegeln hergestellten Wände der Assyrer und Chaldäer waren mit glasierten Mosaikplatten geziert, ja oft ganz überzogen, Sarkophagdeckel und figürliche Gestalten, Amulette und Götzenbilder finden sich oft mit einer Glafir überzogen, welche der ordinären, grauen Bleiglafir mit Kupferfärbung im Wesentlichen identisch ist.

Allem Anscheine nach war übrigens China auch den Egyptern in dieser Kunst vorausgeeilt, nicht allein der Zeit, sondern auch der Vollkommenheit nach, in der dort wie in Japan das Glasiren des Thones geübt worden war.

Wenig ist über die römische und spätgriechische Glafirtechnik zu sagen. Sie blieb unvollkommen, wenig angewendet und kaum zu Kunstzwecken beachtet, nur den Zwecken der ordinärsten Töpferei dienend. Vereinzelte Terracottastücke, überzogen mit Bleiglafir, deuten allein auf Verwendung dieser Kunst in der Architektur. Erst im Mittelalter entwickelt sich dieser Kunstzweig zu schöner Blüthe.

Unterdessen haben die Völker an der Nordküste Afrikas und die Bewohner einiger Inseln des griechischen Archipels die keramischen Industriezweige cultivirt und erstere bei ihrer Invasion nach Spanien im VIII. und später wiederholt im XIII. Jahrhundert über dieses Land sammt ihren traditionellen Kunstformen gebracht.

Stets diente zur Basis dieser maurischen Gefäfsbildnerei eine mürbe, mehr oder minder gefärbte, poröse Grundmasse, die bei relativ schwachem Feuer gebrannt wurde und deren Ueberzug eine dicke, verschieden gefärbte und durchsichtige Glafir von niedrigem Schmelzpunkt ist.